Zusammenfassung der Gesprächsrunden mit Seniorinnen und Senioren

Vorgehen zur Einbeziehung der Zielgruppe
Um in den direkten Dialog mit der Zielgruppe zu kommen, wurden Gesprächsrunden in den fünf Alten- und Service-Zentren (ASZ) im Oktober und November 2017 sowie im September und Oktober 2017 in vier Altenpflegeheimen durchgeführt. In den offenen Gesprächsrunden wurde in erster Linie die Frage der Möglichkeiten und Hemmnisse zur gesellschaftlichen Teilhabe diskutiert.

Zu den Gesprächsrunden in den Alten- und Service-Zentren wurde mittels Presseartikel in der Magdeburger Volksstimme, durch ausgelegte Einladungen und Aushänge in den ASZ und z. T. durch Aushänge im Wohngebiet eingeladen. An den Gesprächen beteiligten sich 55 weibliche und 17 männliche Personen. In 4 ASZ nahmen an den Gesprächsrunden auch Vertreter*innen des Seniorenbeirates teil.
Die Mehrheit der Gesprächsteilnehmer*innen waren im Alter ab 60 Jahre, die älteste Person war 94 Jahre alt. Aber außer Mitarbeiter*innen der Einrichtung und anderen Institutionenvertreter*innen nahmen auch vereinzelt Bürger*innen zwischen 50 und 60 Jahren teil. Dies lässt darauf schließen, dass sie sich bereits rechtzeitig Gedanken über ihr Älterwerden machen. Der Altersdurchschnitt der Teilnehmer*innen lag bei 68,9 Jahren (Ohne die unter 50jährigen, bei denen davon auszugehen ist, dass das die Institutionenvertreter*innen sind, war der Altersdurchschnitt 73,6 Jahre).

Bei der Auswahl der Pflegeheime wurde auf unterschiedliche Größe und Trägerschaft der Einrichtungen Wert gelegt, um ein möglichst differenziertes Bild zu erhalten. Die Gespräche fanden im Haus „Peter Zincke“, im Seniorenwohnpark Wiener Straße, im Haus „Heideweg“ und im Vitanas Seniorencentrum „Elbblick“ statt. An den Gesprächen nahmen 32 weibliche und 5 männliche Bewohner*innen an teil. Viele Teilnehmer*innen benutzten einen Rollator, einige von ihnen waren auf einen Rollstuhl angewiesen. Stark demente Personen und „bettlägrige“ Personen nahmen an den Gesprächen in den Heimen nicht teil.

Gesprächsergebnisse
Einen besonderen Schwerpunkt sowohl bei den Heimbewohner*innen als auch bei den in Wohnungen lebenden Senior*innen stellt die **Barrierefreiheit des öffentlichen Raums** dar. Ein besonderes Problem für die Mobilität im Stadtgebiet bilden Gehwege mit holprigem Pflaster, fehlende (oder zugeparkte) Bordsteinabsenkungen, fehlende öffentliche Toiletten und der Mangel an Sitzbänken. Das erschwert es mobilitätsbeeinträchtigten Personen, am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilzunehmen und birgt somit die Gefahr von Vereinsamung. Die Senior*innen wünschen sich ausreichende Freiflächen in den Wohngebieten mit hoher Aufenthaltsqualität mit Bewegungsmöglichkeiten und Sitzbänken zum Ausruhen.
In den Heimen wurde das allgemein gute und vielfältige Angebot für die Bewohner*innen gelobt. Kulturelle Veranstaltungen in den Heimen, Konzerte, jahreszeitliche Feste und Beschäftigungsangebote erreichen auch immobile Bewohner*innen, die das Haus nicht mehr verlassen können. Die Teilnehmer*innen appellierten an die Stadt, z. B. die Förderung der Veranstaltungsreihe „Musik am Nachmittag“ in den Heimen weiter finanziell zu fördern. Für die Bewohner*innen von Pflegeheimen ist die Verfügbarkeit von Betreuungskräften oder ehrenamtlichen Helfern von großer Bedeutung für die Teilnahme am Leben in der Stadt außerhalb des Heimes, da sie oftmals ohne Begleitung die Wege nicht bewältigen können. Bewohner*innen einer Seniorenwohnanlage äußerten den Wunsch nach einem Hol- und Bringedienst für den Besuch von Veranstaltungen.

Ebenso wurde von beiden Gruppen auf oftmals geringe verfügbare Einkommen verwiesen und Wert auf **Angebote zu niedrigen Preisen** gelegt. Bedauert wurde dabei z. B., dass es vom Zoo keine übertragbaren Jahreskarten mehr gibt, die in der Vergangenheit vom Heim Heideweg gerne für Zoobesuche von Bewohner*innengruppen genutzt wurden. Der reguläre Eintritt sei für viele nicht erschwinglich. Das Engagement des Seniorenbeirates zur Organisation seniorenfreundlicher Kulturangebote zu ermäßigten Preisen (infolge finanzieller Unterstützung durch Stadt und/oder Sponsoren) hat daher einen sehr hohen Nutzen.
Wichtig für ältere Menschen sind auch die Veranstaltungszeiten. Viele Senior*innen möchten abends – insbesondere in der dunklen Jahreszeit – aufgrund von Sicherheitsbedenken und wegen der schlechteren MVB-Verbindungen zu dieser Zeit das Haus nicht mehr verlassen.

Einen hohen Stellenwert für die Lebensqualität der Senior*innen aber auch jüngerer Menschen nimmt der **öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV)** ein. Hierbei sind barrierefreie Haltestellen und Fahrzeuge, Einstiegshilfen für Rollstuhlfahrer (Rampen) und die Ansage der einfahrenden Linie (für Sehbehinderte) genauso wichtig wie ein bedarfsgerechtes (flächendeckendes) Liniennetz und nutzerfreundliche Verkehrszeiten und Taktfolgen. Für den Besuch von kulturellen Veranstaltungen abends oder am Wochenende müssen teilweise sehr lange Wartezeiten in Kauf genommen werden.
Eine Seniorin, die auf Gehhilfen angewiesen ist, beklagte die Vorschrift der MVB, in Bussen an der ersten Tür einsteigen zu müssen, was für sie sehr beschwerlich ist.
Auch **Unsicherheit im Straßenverkehr** aufgrund schlechter Querungsmöglichkeiten für Fußgänger an manchen stark befahrenen Straßen oder rücksichtslosen Verhaltens einiger Fahrrad- und Autofahrer wurde von mehreren Teilnehmer*innen als Hemmnis für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben angesprochen

Im ASZ Cracau hatten Akteure der Arbeitsgruppe zur Förderung der Gemeinwesenarbeit (AG GWA) bereits im Vorfeld der Gesprächsrunde zahlreiche Hinweise zu Problempunkten beim ÖPNV und bei der Verkehrssituation im Stadtgebiet Ostelbien schriftlich formuliert. Intensiv befassen sich auch die AG Menschen mit Behinderungen unter Leitung des Behindertenbeauftragten der LH Magdeburg und die Arbeitsgruppe des Seniorenbeirates „Barrierefreiheit, Bauen, Stadtentwicklung und Verkehr“ mit diesen Themen und versuchen im ständigen Dialog mit MVB und Tiefbauamt Lösungen herbeizuführen.

Die **Integration der Pflegeheime im Stadtteil** war in den besuchten Heimen unterschiedlich stark ausgeprägt. Zwei Einrichtungen arbeiten eng mit anderen Infrastruktureinrichtungen im Stadtteil (Kultureinrichtung, Stadtteilzentrum, ASZ) zusammen. Hier werden z. T. Angebote und Veranstaltungen abgestimmt, gemeinsam organisiert und wechselseitig besucht. In den anderen beiden Heimen ist das nicht oder nur sehr sporadisch der Fall. Eine Zusammenarbeit mit den örtlichen AG GWA ist bei zwei der vier beteiligten Heimen gegeben.

In zwei ASZ-Gesprächsrunden waren ehrenamtliche Seniorensicherheitsberater unter den Teilnehmern. Das Thema **Sicherheit** aber auch subjektives Sicherheitsempfinden wurde von den Gesprächsteilnehmer*innen als wichtiger Faktor für Lebensqualität im Alter benannt. Beratungs- und Aufklärungsveranstaltungen zum Schutz vor Einbruch oder Trickbetrug wurden als notwendig erachtet. Aber auch Ratgeberbroschüren und Presseartikel (z. B. im Generalanzeiger und im Magdeburger Kurier) könnten dafür genutzt werden. Bezüglich der Verschlusssicherheit der Haustüren in Mehrfamilienhäusern sind die Vermieter verantwortlich, geeignete technische und organisatorische Lösungen zu schaffen. Aber auch die Einhaltung der Hausordnung durch die Bewohner*innen muss gewährleistet werden.

Ein wichtiger Aspekt für den Erhalt eines selbstbestimmten und selbstständigen Lebens ist eine **geeignete Wohnung**. Hierzu ist ein größeres Angebot an zumindest barriere*armen* Wohnungen erforderlich, die in mehrgeschossigen Wohnhäusern per Aufzug erreichbar sind. Derartige Wohnungen sind in Magdeburg zu Mietpreisen, die für Geringverdiener bezahlbar sind, nur schwer zu finden.

Auch die barrierefreie Erreichbarkeit von notwendigen Einrichtungen, wie z. B. zu Arztpraxen ist für ein selbstbestimmtes und selbstständiges Leben erforderlich. Hier gibt es teilweise noch Handlungsbedarf. Bemängelt wurde auch der Rückzug von Dienstleistern aus einigen Stadtteilen so z. B. die Schließung von Sparkassenfilialen.
Eine nicht nur für Senior*innen unbefriedigende Situation ist die unzureichende Versorgung mit Fachärzten einiger Disziplinen.

Mehr Unterstützung wünschen sich die Senior*innen bei der **Organisation von Pflege** für ihre pflegebedürftigen Angehörigen. Besonders bei der Entlassung aus dem Krankenhaus in die Häuslichkeit fühlen sie sich z. T. im Stich gelassen. Entlassungsmanagement der Krankenhäuser ist noch nicht immer zufriedenstellend. Auch der Soziale Dienst in den Krankenhäusern ist den Angehörigen oft nicht bekannt.
In Pflegeheimen würden sich viele ältere Menschen mehr Einzelzimmer wünschen. Eine Bewohnerin berichtete, dass es ihr sehr schwer gefallen sei, sich an das Leben mit einer für sie fremden Frau zu gewöhnen, ohne dass die dabei eine private Rückzugsmöglichkeit hatte. Die gesundheitlichen Probleme der Mitbewohnerin belasteten sie zusätzlich zu ihren eigenen Problemen.

In den Gesprächen gab es von den regelmäßigen Nutzer*innen der ASZ viel Lob für die Arbeit der Einrichtungen. Vermisst wurden jedoch **Begegnungs- und Kommunikationsorte** die auch Angebote an Sonn- oder Feiertagen vorhalten. Auch war kaum bekannt, welche weiteren Infrastruktureinrichtungen von Senior*innen (mit-)genutzt werden können. Von mehreren Gesprächsteilnehmer*innen wurde der Wunsch nach einem stärkeren Miteinander der verschiedenen Generationen und nach einer Infrastruktur für alle Altersgruppen geäußert.

Zum Thema **freiwilliges ehrenamtliches Engagement** wurde angeregt, neben der zentralen Freiwilligenagentur auch in den Stadtteilen dezentrale Vermittlungsstellen aufzubauen, um mehr Menschen Beteiligung und Engagement zu erleichtern. Es ist den Menschen wichtig, auch im Alter noch beachtet und gebraucht zu werden und einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten. Mehrere Gesprächsteilnehmer*innen forderten eine bessere Förderung bürgerschaftlichen Engagements durch den Ersatz von Aufwendungen, die mit der freiwilligen Tätigkeit entstehen.

Angesprochen wurde auch der **Umgang mit älteren Menschen** in der Gesellschaft. Einige Senior*innen haben die Erfahrung gemacht, dass respektlos mit älteren Personen umgegangen wird. Als Beispiel wurden angeführt, dass in manchen Einzelhandelsgeschäften ältere Kund*innen als „alt und tuddelig“ behandelt werden.

Andererseits werden zum Teil Anforderungen an die Menschen gestellt, denen sie nicht immer gewachsen sind. Der in verschiedenen Bereichen immer weiter fortschreitende Trend zu **Digitalisierung** und Automatisierung stellt viele Menschen, die das nicht gewohnt sind vor große Schwierigkeiten. Das betrifft z. B. Bank- und Fahrscheinautomaten aber auch Dienstleistung, die zunehmend nur noch per Internet abrufbar sind. Hier wäre es wichtig, zusätzlich auch direkte Ansprechpartner zu haben, die bei Schwierigkeiten weiterhelfen können.
Darüber hinaus sind Kurse für Senior*innen zum Erlernen des Umgangs mit PC, Internet und Smartphone, sowie Ansprechpartner bei konkreten Fragestellungen und Hilfebedarf wichtig.

Ein Querschnittsthema, das immer wieder zur Sprache kam, waren **Information, Beratung und Öffentlichkeitsarbeit**. Es zeigte sich immer wieder, dass viele Angebote und Möglichkeiten nur unzureichend bei der Zielgruppe bekannt sind. Die Verbesserung der Information muss auch weiterhin ein Schwerpunkt der Seniorenpolitik sein. Dabei geht es darum, die Informationen breit zu streuen, unterschiedliche Medien und Informationskanäle zu nutzen und auf einfache Sprache zu achten, die auf Anglizismen und schwer verständliche Fremdwörter verzichtet.